



Europa fördert Sachsen.  
**ESF**  
Europäischer Sozialfonds



Sächsische Landesvereinigung  
für Gesundheitsförderung e.V.

ehs **zentrum**  
für Forschung, Weiterbildung und Beratung



**KINDER  
STÄRKEN**

Kompetenz- und Beratungsstelle zur Unterstützung von  
Maßnahmen für Kinder mit besonderen Lern- und  
Lebenserschwernissen

Andreas Wiere

## Kinder stärken: Ein Diskurs zur Resilienzförderung<sup>1</sup>

*Wenn auf PowerPoint-Folien Stehaufmännchen und Felsen in der Brandung auftauchen, ist das Trendthema Resilienz meist nicht fern. Doch was wird durch die Rufe nach mehr Widerstandskraft erreicht – und was vielleicht sogar überdeckt? Andreas Wiere, Projektleiter des sächsischen Programms KINDER STÄRKEN, erörtert dies in einem kritischen Diskurs.*

**Marschiert nicht allzu eifrig in der Parade mit, die gerade der vorherrschenden Begeisterung nachläuft.** Michael Rutter<sup>2</sup>

Wir befinden uns auf einer fiktiven kleineren regionalen Fachtagung zum Thema „Resilienz“, die sich aus realen Erfahrungen des Autors als Referent und Teilnehmer solcher Veranstaltungen und darüber hinausgehenden Reflexionen speist. Die Tagung wendet sich einer wichtigen und relevanten Fragestellung angesichts der Tatsache zu, dass in etlichen großstädtischen Kitas in sogenannten sozialen Brennpunkten nur lediglich 10% der dort betreuten Kinder keine Entwicklungsauffälligkeiten haben<sup>3</sup>: „Wie kann mit Risiken und Folgen von Armut und prekären Lebenssituationen umgegangen und wie können benachteiligte Kinder in ihrer Entwicklung besser gefördert und unterstützt werden?“ Die PowerPoint-Präsentation des Referenten öffnet sich und sobald Pippi Langstrumpf, ein Stehaufmännchen, ein dem Sturm trotzendes Baum oder ein Löwenzahn, der gelb leuchtend durch eine graue Asphaltdecke bricht, zu sehen sind, wissen alle: Es geht um Resilienz.

<sup>1</sup> erschienen in: Betrifft KINDER. Heft 05/17; verlag das netz; S.6-12

<sup>2</sup> Zitiert nach Werner E. E. (2011): Risiko und Resilienz im Leben von Kindern aus multiethnischen Familien. In: Zander M. (Hrsg.) (2011): Handbuch Resilienzförderung. Wiesbaden

<sup>3</sup> Ergebnis einer kita-internen Untersuchung von 74 Kindern nach Laewen H. J. (o.J.): Grenzsteine der Entwicklung – Ein Frühwarnsystem für Risikolagen. Auf: Homepage des Landes Brandenburg, Ministerium für Bildung, Jugend und Sport; Stichwort: Grenzsteine

### **Resilienz – ein leuchtend gelber Löwenzahn?**

Dem Begriff Resilienz nähert sich der Referent über die o.g. Kinderbuchfigur an und definiert ihn zusammengefasst als psychische Widerstandskraft gegenüber Belastungen und Krisen. Es folgt die Herleitung und Einordnung des Begriffs über Emmy Werners „Children of Kauai“ (1971), einer Längsschnittstudie auf einer Hawaiianischen Insel in den 70er- und 80er-Jahren des letzten Jahrhunderts. Hier fiel auf, dass es Kinder und Jugendliche gab, die trotz sehr riskanter Bedingungen des Aufwachsens keine psychischen Schäden davontrugen und sich zu verantwortlichen Gesellschaftsmitgliedern entwickelten. Diese Kinder wurden als resilient, im Sinne psychischer Widerstandsfähigkeit, bezeichnet. Es wird sodann gefragt, woran es liegen könnte, dass sich Kinder trotz widriger Lebensumstände, Belastungen und Risiken als resilient im o.g. Sinne erweisen bzw. welche Faktoren hierzu beitragen. Diese Frage wird mithilfe der sogenannten Schutzfaktoren beantwortet.

Diese personalen (v.a. Persönlichkeitsmerkmale sowie Fähigkeiten und Fertigkeiten des Kindes) und sozialen (familiäre und institutionelle) Schutzfaktoren bzw. Ressourcen sollen dafür sorgen, dass sich die Wahrscheinlichkeit von Resilienz, also die psychische Widerstandsfähigkeit und Risikobewältigung, erhöht. Unter den sozialen Schutzfaktoren bzw. Ressourcen werden in der Literatur u.a. auch familienbezogene genannt, z.B. stabile Bezugsperson, familiärer Zusammenhalt, kindzentrierter Erziehungsstil, konstruktive Kommunikation, anregendes Bildungsniveau der Eltern, hoher sozio-ökonomischer Status.<sup>4</sup>

### **Kompetenzimpfung für alle?**

Es gibt eine erste Zwischenbemerkung: Wenn es Kindern aber gerade aufgrund von Risiken im sozialen Umfeld (z.B. anregungsarmes, kriminelles Wohnumfeld, soziale Isolation, Zurückweisung in der Kita) oder aufgrund von riskanten materiellen und nicht-materiellen familiären Situationen (z.B. Armut, Schulden, von der Alltagsgestaltung überforderte Eltern, aggressives Familienklima, geringe soziale und kulturelle Kompetenzen der Eltern) nicht gut geht bzw. ihre Entwicklung gefährdet erscheint, was dann? Dieser Einwand passt perfekt zur Vortragschoreographie. Jetzt wird nämlich auf die „personalen Schutzfaktoren“ des Kindes selbst geschaut und gefragt: Was macht die Kinder aus, die sich angeblich aus eigener Kraft erfolgreich gegen die widrigen Umstände ihres Aufwachsens zur Wehr setzen? Es werden zum einen ihre Persönlichkeitseigenschaften (z.B. ein positives Temperament, physische Attraktivität, intellektuelle Fähigkeiten, wie z.B. Auffassungsgabe, aber auch das weibliche Geschlecht sowie der Status als Erstgeborene/r) aufgeführt und zum anderen die erworbenen bzw. erwerbbaeren Kompetenzen, die dem Kind zur Verfügung stehen, um Krisen und bedrohliche Lebenssituationen zu bewältigen.

---

<sup>4</sup> Vgl. Zander M. (2010): Armes Kind - starkes Kind? Die Chance der Resilienz. Wiesbaden, S. 39

Die Literatur zum Thema Resilienz<sup>5</sup> nennt vor allem einsetzbare Fähigkeiten der Problemlösung, hohe soziale Kompetenz, aktives und flexibles Bewältigungsverhalten, Kreativität, Selbstwirksamkeitsüberzeugung, ein positives Selbstkonzept, anwendbare Fähigkeiten zur Selbstregulation, aber auch körperliche Gesundheit und sicheres Bindungsverhalten (Gestaltung von Nähe und Distanz zu anderen Personen). Kompetent gleich resilient. Vor allem auf die Förderung von personalen Bewältigungskompetenzen bezieht sich dann auch ein strukturiertes Präventions- und Resilienzförderprogramm für Kitas<sup>6</sup>, das auf sechs sogenannte Resilienzfaktoren setzt, die bei Kindern gefördert werden sollten: Selbst- und Fremdwahrnehmung, Selbststeuerung, Selbstwirksamkeit, soziale Kompetenzen, Stressbewältigung und Problemlösen. Neben der – prinzipiell auch ohne das Resilienzkonzept sehr sinnvollen und gezielten – Förderung der personenbezogenen Kompetenzen ist, so der Vortragende weiter, aber auch (mindestens) eine verlässliche, dem Kind zugewandte, erwachsene Bezugsperson für dessen Entwicklung trotz widriger Umstände bedeutsam. Kinder, so heißt es im Resilienzdiskurs, brauchen vor allem Liebe und Vertrauen, Hoffnung und Autonomie, sichere und verlässliche Beziehungen, liebende Unterstützung, Selbstvertrauen, den Glauben an sich selbst und ihre Welt<sup>7</sup>.

**Nicht die Umstände bestimmen des Menschen Glück, sondern seine Fähigkeit zur Bewältigung der Umstände.** Aaron Antonovsky

### **Wollen wir Stehaufmännchen-Kinder?**

Ein erstes optimistisches Zwischenfazit im Rahmen der kleinen Fachtagung lautet schließlich: Wenn wir die Resilienz (also die Widerstandsfähigkeit) der Kinder mit den uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten fördern, dann stehen diese auch missliche Lebenslagen durch und gehen sogar noch gestärkt aus ihnen hervor. Gibt es Fragen oder Wortmeldungen? Die Atmosphäre im Saal wirkt ein wenig angespannt.

Ein Teilnehmer bricht das Schweigen und stellt die Frage, ob es denn wirklich darum gehen kann, Kinder „resistent“ (!), also immun gegen schädliche Umwelteinflüsse zu machen. Ist der anfängliche Vergleich eines resilienten Kindes mit einem Stehaufmännchen nicht durchaus kritisch zu sehen? Ist es nicht eigentlich auch ein gruseliges Erziehungsziel, Kinder unerbürbar und unerschütterlich zu machen, komme, was da wolle?<sup>8</sup> Es kann doch nicht um Abhärtung gehen, sondern um Unterstützung und Begleitung, um einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung, um Erziehung und Bildung, um Kompetenzerwerb und genauso um

<sup>5</sup> Vgl. z.B. ebenda; Zander M. (Hrsg.) (2011): Handbuch Resilienzförderung. Wiesbaden; Wustmann C. (2004): Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Weinheim

<sup>6</sup> Fröhlich-Gildhoff K., Dörner T., Rönnau-Böse M. (2012): Prävention und Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen (PRiK) – Ein Förderprogramm. München

<sup>7</sup> Vgl. Grotberg, E. H. (2011): Anleitung zur Förderung der Resilienz von Kindern – Stärkung des Charakters. In: Zander (2011), S. 54

<sup>8</sup> Vgl. von Freyberg T. (2011): Resilienz – mehr als ein problematisches Modewort? In: Zander (2011), S.225

Spaß und Spiel sowie um Geborgenheit und Sicherheit. Das stünde doch alles auch so ähnlich und umfassend erläutert in allen Bildungsplänen. Wozu braucht man dafür ein Resilienzkonzept? Jeder weiß außerdem, dass die Grundlage jeder modernen Bildung und Erziehung eine wertschätzende und liebevolle pädagogische Beziehung zum Kind ist.

Eine Teilnehmerin greift das auf und fragt, ob man mit dem Bezug auf Resilienz und der hieraus abgeleiteten Förderung, v.a. der personalen Schutzfaktoren, nicht ein wenig übers Ziel hinausschießt. Sie hätte gelesen, dass der Ursprung des Resilienzkonzepts in Verbindung mit Hochrisikogruppen und massiven Bedrohungen des Lebens steht und damit verbunden gefragt wurde, wie es sein kann, dass manche Betroffene dennoch anpassungsfähig werden. Resilienz an sich gäbe es auch gar nicht, es sei vielmehr ein Konstrukt, dessen Auswirkungen dann wahrnehmbar sind, wenn jemand eine extrem bedrohliche, d.h. hoch riskante Situation unerwartet gut bewältigt hat.<sup>9</sup> Der Umgang z.B. mit Traumafolgen nach massiver emotionaler häuslicher Vernachlässigung ist doch eher etwas für TherapeutInnen als für pädagogische Fachkräfte mit jeweils zwölf Kindern. Sie hätte aber inzwischen den Eindruck, dass Armut, jede schwierige, stressige oder benachteiligende Lebenssituation mit der Förderung von Resilienz beantwortet wird und dass Resilienzförderung inzwischen für alle Kinder gut ist, egal ob sie sich in einer Notsituation befinden oder nicht. Das stimmt, ruft der Teilnehmer von vornherein dazwischen. Je kompetenter, desto resilienter. Kompetenzimpfung könnte man das nennen – es wirkt, wenn es gebraucht wird. Bildung hat noch niemandem geschadet, ruft es von hinten links. Die Teilnehmerin fragt noch ins Gemurmel, warum eigentlich gerade immer nur über Resilienz geredet wird und nicht mehr über Coping (individuelle Bewältigungsstrategien) oder Salutogenese (Gesunderhaltung).

### **Erschöpfte Erwachsene**

Ein weiterer Teilnehmer steigt ein und merkt an, dass Resilienzförderung ja nicht die alleinige Antwort auf Risiken und Folgen von Armut und benachteiligenden Lebenssituationen von Kindern sein könne. Bei aller Förderung und Unterstützung der Kinder dürfe man doch nicht die Augen vor den Ursachen von Armut und Benachteiligung sowie für die gefährdenden Lebenssituationen von manchen Kindern verschließen. Das würde ja bedeuten, dass die Kinder immer nur ausbaden müssen, was „die Gesellschaft“ im Großen und manche Eltern im Kleinen verbocken. Natürlich gehe es ihm um Beziehung und Kompetenzförderung, dazu ist er ja Pädagoge in der Kita, aber er findet auch, dass die Beteiligungschancen für Kinder ungleich verteilt sind und dass alkoholisierte, frustrierte und prügelnde Eltern nicht unbedingt „Experten ihrer Kinder“, sondern durchaus auch Problemverursacher sind<sup>10</sup>. Als Pädagoge in der Kita seien seine Einflussmöglichkeiten auf derartige Lebenssituationen aber eher be-

<sup>9</sup> Vgl. Wieland N. (2011): Resilienz und Resilienzförderung – eine begriffliche Systematisierung. In: Zander (2011), S.183

<sup>10</sup> Vgl. hierzu auch von Freyberg (2011)

schränkt. Also kümmere er sich mit aller pädagogischen Hingabe und Kreativität darum, für und mit den Kindern einen guten Kitaalltag zu gestalten. Applaus.

Die Zeit wird knapp, deshalb folgt an dieser Stelle eine letzte Wortmeldung. Zu den zuvor erwähnten stressigen Lebenssituationen und der Stressbewältigung bemerkt eine Teilnehmerin, dass es für manche Kinder zu Hause, aber auch in der Kita, Stressoren gibt, die zu unangenehmen Reaktionen führen, z.B. aggressivem Verhalten. Für sie selbst gelte im Prinzip das Gleiche, sie fühle sich z.B. körperlich und mental oft sehr erschöpft – nein, aggressiv ist sie nicht, vielleicht etwas dünnhäutig. Der Stress hat viele Gründe, manche liegen außerhalb ihrer Einflussnahme, manches liegt sicher auch an ihr selbst. Der Stress bzw. die Stressreaktionen führen auch zuweilen dazu, dass sie keine so verlässliche Beziehungsperson für genau das Kind sein kann, das ihre ungeteilte Zuwendung am meisten braucht, weil sich z.B. die Eltern gerade strittig trennen (eigentlich sind es immer mehr als ein oder zwei Kinder). Und dann weiß sie, dass auch zu viele zu betreuende Kinder und zu hohe Erwartungen in Korrelation mit zu wenigen Ressourcen schädliche Stressreaktionen auslösen können.

Sie setzt noch hinterher, dass man im Zusammenhang mit Resilienz auch mal darüber sprechen müsste, ob nicht auch institutionelle Lebenssituationen und Aufwuchsbedingungen (damit meint sie wohl die Kita) neben den vielen Ressourcen auch manchmal Risiken bergen. Wieder ruft es von hinten: Wer Resilienz fördern will, muss zuerst die Kitas fördern. Da war doch was mit Widerstandsfähigkeit! Oder war es Anpassungsfähigkeit? Die Diskussion unter den Teilnehmenden ist bereits in vollem Gange, als der Referent zum Abschluss seines Impulsvortrages die letzte Folie einblendet.

### **Kein neuer Stern**

Das Resultat seiner Beschäftigung und Erfahrung mit dem Thema Resilienz und Resilienzförderung ist, dass es im Grunde doch darum geht, was gute und verantwortungsvolle PädagogInnen eigentlich täglich tun: Kinder wahrnehmen, eine wertschätzende Beziehung zu ihnen aufbauen, ihnen Sicherheit vermitteln, sie ermutigen und ihnen helfen, eine Reihe nützlicher – bereits in der Diskussion genannte – Kompetenzen zu entfalten. Je riskanter allerdings die Lebenssituationen und die Aufwuchsbedingungen für Kinder sind, desto reflektierter und gezielter sollte das geschehen, desto bedeutsamer sind die strukturelle und die pädagogische Qualität der Kita und desto passender müssen die Bedingungen für Kinder und PädagogInnen in Kitas sein. Resilienz und Resilienzförderung, so der Referent, ist also nicht unbedingt ein neuer Stern am Himmel der Pädagogik, sondern mal wieder ein feines, weil wissenschaftlich klingendes, Sahnehäubchen der Pädagogik<sup>11</sup>. Es gibt auch keine Patentlösung, kein einzelnes Interventionsprogramm, das jedem Kind, das unter schädlichen Bedingungen aufwächst, in jedem Falle helfen kann.<sup>12</sup>

<sup>11</sup> Vgl. von Freyberg T. (2011): Resilienz – mehr als ein problematisches Modewort? In: Zander (2011), S.219 und S. 224

<sup>12</sup> Vgl. Werner E. E. (2011): Risiko und Resilienz im Leben von Kindern aus multiethnischen Familien. In: Zander (2011), S.45

Wir können aber versuchen, so viele Risikofaktoren wie möglich auszuschalten und so viele schützende Faktoren wie möglich zu befördern, d.h. die Gruppe Gleichaltriger als guten Schutzfaktor für verletzte Kinder betrachten, die Kompetenzen der Kinder fördern<sup>13</sup>, das Selbstwertgefühl der Kinder stärken, den Kindern Quellen emotionaler Unterstützung erschließen, verlässliche Kontakte zu kompetenten und fürsorglichen Erwachsenen eröffnen sowie positive Rollenvorbilder sein.<sup>14</sup> Emmy Werner meint, wir können auch einzelne Kinder in schwierigen Lebenssituationen fördern. „Dazu bedarf es keiner großen Summen, sondern einfach nur Zeit und Fürsorge. Wenn Kinder Personen begegnen, die ihnen eine gesicherte Vertrauensgrundlage bieten, sie zur eigenen Initiative ermutigen und ihnen zu Kompetenz verhelfen, dann können sie erfolgreich sein.“<sup>15</sup> So gesehen trägt die Debatte um Resilienz und Resilienzförderung zur Besinnung und Auseinandersetzung mit zentralen pädagogischen Ansprüchen bei und sensibilisiert für Kinder und deren Lebenssituationen.

Ausreichend Zeit, Fürsorge und Zuwendung für Kinder in sogenannten riskanten oder prekären Lebenssituationen bedeutet jedoch gleichzeitig auch mehr und qualifiziertes Personal – und das wird es ohne zusätzliche Ressourcen und Investitionen nicht geben.

### **KINDER STÄRKEN – ein Programm mit Potential**

Auch in Sachsen müssen die Kolleginnen und Kollegen in den 2928<sup>16</sup> Kitas bei nahezu gleichen Rahmenbedingungen<sup>17</sup> mit sehr unterschiedlichen Bedürftigkeiten und Bedarfen der Kinder und ihrer Eltern umgehen. Das sächsische Staatsministerium für Kultus hat deshalb und aufgrund der täglichen Herausforderungen von Kitas im Umgang mit Risiken und Folgen sozialer Benachteiligung, Armutslagen sowie riskanter häuslicher Lebenssituationen von Kindern mithilfe der Förderung des Europäischen Sozialfonds bis 2020 das Programm „KINDER STÄRKEN: Maßnahmen für Kinder mit besonderen Lern- und Lebenserschwernissen“ aufgelegt. Wie es nach 2020 weitergeht, ist noch nicht klar.

In 147 bedarfsspezifisch ausgewählten sächsischen Kitas arbeiten in diesem Rahmen zusätzliche pädagogische Fachkräfte mit jeweils 30 Wochenstunden. Der Ursprung des landesweiten sächsischen Programms ist das kommunale Dresdner Handlungsprogramm „Aufwachsen in sozialer Verantwortung“. Seit 2007 wurden bereits durch dieses Handlungsprogramm Kitas mit zusätzlichen personellen und strukturellen Ressourcen ausgestattet. Darüber hinaus bezog man die gesamte Kita in die Auseinandersetzung als lebenslagensensiblen Ort ein und definierte notwendige Kriterien und Entwicklungslinien einer Kita, die professionell mit

<sup>13</sup> Die Bildungspläne und Förderprogramme wie „Prävention und Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen“ (PRiK) u.a. bieten hinreichend Orientierung.

<sup>14</sup> Vgl. Werner E. E. (2011) S.49

<sup>15</sup> Werner E. E. (2011): Risiko und Resilienz im Leben von Kindern aus multiethnischen Familien. In: Zander (2011), S.45

<sup>16</sup> Statistisches Landesamt Sachsen 2016

<sup>17</sup> Der gesetzliche Personalschlüssel in Sachsen liegt für eine vollbeschäftigte pädagogische Fachkraft derzeit bei 1:12 (vgl. § 12 SächsKitaGe). In der Regel weicht dies aus bekannten Gründen nach oben ab.



den unterschiedlichsten Herausforderungen sozialer Benachteiligung von Kindern umgehen muss.<sup>18</sup> Das landesweite Programm KINDER STÄRKEN orientiert sich zudem verstärkt an den Diskursen um „Kita-Sozialarbeit“.

Im Rahmen des Programms KINDER STÄRKEN nehmen die zusätzlichen pädagogischen Fachkräfte in den Kitas eine besondere, neue und im Kitassystem nicht-tradierte Rolle ein – am ehesten im Sinne von „KitasozialpädagogInnen“. Ihre zentralen Aufgaben bestehen in der kitaspezifischen Ermittlung und Aufbereitung von Unterstützungsbedarfen bei den Kindern, unter Berücksichtigung ihrer familiären und durchaus auch der institutionellen Lebenssituation. Hieraus leiten sich die konkreten Maßnahmen, Aufgaben und Tätigkeiten der zusätzlichen Fachkräfte ab. Diese beziehen sich in erster Linie auf die primäre Zielgruppe des Programms – nämlich die Kinder. Korrespondierend hierzu werden geeignete Formen der Zusammenarbeit mit den Eltern sowie relevanten externen PartnerInnen und sozialen Diensten geplant und umgesetzt.

Da die Maßnahmen des Programms und v.a. die zusätzlichen personellen Ressourcen nicht unabhängig und losgelöst wie ein Satellit, sondern systemisch und organisch, d.h. auch in der Kita als Organisation<sup>19</sup> wirksam werden sollen, ist ein kooperatives und abgestimmtes Zusammenwirken mit den Kitaleitungen und den pädagogischen Fachkräften der Kita (z.B. im Rahmen kollegialer Beratungen) unerlässlich. Entsprechend der Richtlinien des Programms KINDER STÄRKEN sind die zusätzlichen sozialpädagogischen Fachkräfte Teil des Teams. Sie erweitern das sozialpädagogische Repertoire der Kita und damit auch deren Qualität als elementarpädagogische Bildungs- und Erziehungsinstitution. Wenn intensiver auf Bedarfe von Kindern eingegangen werden soll – vor allem derjenigen in schwierigen Lebenssituationen – dann ist dies mit Sicherheit nicht allein durch eine zusätzliche Fachkraft möglich, es wäre aber noch weniger möglich ohne sie. Ein Programm, mit dessen Hilfe Kinder gestärkt werden sollen, kann nur dann wirksam werden, wenn dauerhaft zusätzliche sozialpädagogische Fachkräfte zur Verfügung stehen, eine Leitung mit Führungswille und -verantwortung sowie ein qualifiziertes, interessiertes und motiviertes Team. Im Rahmen des ESF-Programms werden die zusätzlichen Fachkräfte durch eine externe Kompetenz- und Beratungsstelle fachlich begleitet und unterstützt.<sup>20</sup>

### Theorie und Praxis

Soweit die kurze Darstellung des ESF-Programms KINDER STÄRKEN. Es ist in erster Linie ein Programm, durch das Kinder in riskanten Lebenssituationen gefördert und unterstützt wer-

<sup>18</sup> [www.aufwachsen-in-sozialer-verantwortung.de](http://www.aufwachsen-in-sozialer-verantwortung.de)

<sup>19</sup> Hiermit ist die Kita als „pädagogische Handlungseinheit“ im Sinne von Helmut Fend gemeint. Vgl. Fend H.: "Gute Schulen - schlechte Schulen". Die einzelne Schule als pädagogische Handlungseinheit. In: Die deutsche Schule, 78 (1986) 3, S. 275-293

<sup>20</sup> [www.kinder-staerken-sachsen.de](http://www.kinder-staerken-sachsen.de) - Ein Kooperationsprojekt der Sächsischen Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e.V. (SLFG) und dem Zentrum für Forschung, Weiterbildung und Beratung an der ehs Dresden gGmbH (ZFWB).

den sollen. Wie, das ist bereits angedeutet worden: Erstens durch zusätzliche Ressourcen und zweitens durch zielgerichtete Förderung und Begleitung von Kindern in Zusammenarbeit mit Eltern und weiteren PartnerInnen. Das klingt simpel, ist es aber nicht. Man kann sich z.B. denken, dass die Herausforderungen und Situationen an den 147 Kita-Standorten divergieren, die Wirkungen des Programms von vielen Variablen abhängig sind und die Praxen sich vor Ort unterschiedlich entfalten. Dies hängt ab u.a. von der Qualifikation der zusätzlichen Fachkraft. Es macht einen Unterschied, ob sie als KindheitspädagogIn oder SozialarbeiterIn beruflich sozialisiert ist. Es hängt davon ab, wie die Kitaleitung in ihrer Position agiert, Themen (ein)führt und Prozesse begleitet. Es hängt davon ab, wie die zusätzliche Fachkraft ihre Rolle entfalten und die damit verbundenen Aufgaben umsetzen kann. Hier spielen Fragen der pädagogischen Konzepte und internen Abläufe genauso eine Rolle wie die Tatsache einer angespannten Personalsituation, bei der „Zusätzlichkeit“ nicht immer aufrechtzuerhalten ist. Die Wirkung eines solchen Programms hängt auch von der jeweiligen Kitakultur ab, also der Frage etwa, welche Werte, Überzeugungen, Regeln, Normen, Traditionen es gibt und auch wie das Klima der Kommunikation und Zusammenarbeit ist. Bedeutsam sind auch die Qualitätsansprüche des Trägers der Kita und deren Umsetzung. Und nicht zuletzt ist es auch die Art und Weise, wie man sich auf die verschiedenen Themen – wie z.B. Resilienz – eines solchen komplexen Programms einlässt und sie unter realen Bedingungen zu Handlungen macht. Und zum Schluss: Man kann manchmal auch nur das erwarten, was möglich ist.

**Andreas Wiere**, Diplom-Pädagoge und Supervisor (DGSv), ist tätig als Projektleiter in der Kompetenz- und Beratungsstelle des Programms KINDER STÄRKEN am Zentrum für Forschung, Weiterbildung und Beratung an der ehs Dresden gGmbH.

#### **Kontakt**

andreas.wiere@ehs-dresden.de